

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1830

2.5.1830 (Nr. 121)

Badischer Geschichtskalender.

Im Jahr 1597 sammelten sich im Elsaß französische Kriegsvölker, deren Bestimmung unbekannt war. Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, der einen Ueberfall besorgte, erließ Aufgebote an seine Vasallen, sich auf mögliche Fälle bereit zu halten. Daß die badischen Vasallen zu selbiger Zeit sich für schuldig betrachteten, in Person zu erscheinen, oder, bei obwaltender Verhinderung, einen tüchtigen Mann von ihrem Stande zu stellen, ehelt aus dem Schreiben eines solchen Vasallen (des Johann Rudolph von Schönau), datirt vom 2. Mai 1597.

B a i e r n.

München, den 27. April. Dem Vernehmen nach wollten Se. Maj. der König die Rückreise von der Insel Zschia vorgestern, am 25. d. M., antreten.

R a s s a u.

Wiesbaden, den 28. April. Die Frau Herzogin von Nassau Kön. Hoh. sind heute Nacht von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

K ö n i g r e i c h S a c h s e n.

Leipzig, den 24. April. Die Messe verspricht viel, theils wegen der zahlreichen Griechen und Asiaten, welche hier zum erstenmal zum Theil mit eigenen Mädlern erscheinen, theils wegen des ansehnlichen, zu ihrer Disposition gestellten Credits von ausländischen Wechselplätzen. Doch beschauen sie bisher nur, berathen sich und haben noch wenig Käufe geschlossen, so daß man noch nicht wahrnehmen kann, welche Waaren einen besondern Abzug nach Asien nehmen werden. Auch viele Polen und Russen sind hier, woraus wir schließen, daß die neuern Zollherabsetzungen in beiden Staaten dem Handel etwas mehr Luft gönnen müssen.

F r a n k r e i c h.

Assisengericht der Seine; Sitzung vom 27. April. Prozeß des Dichters Hippolyte Raynal. Die neuesten Pariser Zeitungen haben einige von den wahrhaft merkwürdigen, bis jetzt ungedruckten Gedichten eines jungen Mannes mitgetheilt, der wegen Diebstahl schon eine fünfjährige Gefängnißstrafe zu Poissy erlitten hat, und den die Anklage eines neuen mit erschwerenden Umständen begangenen Diebstahls heute wieder vor das Assisengericht brachte. Dieser Prozeß hat die Neugierde des Publikums sehr rege gemacht; man nahm zum voraus Antheil an dem Schicksal des so talentvollen jungen Mannes, den große Dürftigkeit zu so unseligen Schritten verleitet hatte; auch wußte man, daß der beliebte Dichter Veranger als Zeuge für jenen erscheinen sollte. Schon um 9 Uhr war der Gerichtssaal mit Zuhörern, worunter eine Menge elegant gekleideter Damen sich befanden, angefüllt, und erst um 12 Uhr wurde die Sache des jungen Poeten

vorgenommen, und Hippolyt Raynal, nebst dem Mitangeklagten Johann Blond, vorgeführt.

H. Raynal ist groß, sein Gesicht ausdrucksvoll, seine Haltung ruhig; er ist ärmlich gekleidet. Seinem Aussehen nach sollte man glauben, daß er erst 22 bis 23 Jahre alt sey, obgleich er 25 Jahre zählt.

Am 10. des letzten Februarmonats, um 8 Uhr Abends, wurde der Koch des Restaurateurs Brebant, indem er über den Hof gieng, im Zimmer, das sein Herr im zweiten Stock bewohnt, Licht gewahr; gleichwohl saßen in diesem Augenblick sämtliche Personen des Hauses im ersten Stockwerke beim Essen.

Der H. Brebant, den sein Koch hievon benachrichtigte, dachte gleich, daß sich bei ihm Diebe eingeschlichen hätten, und gieng mit seinem Koch und seinem Nachbar, einem Delhändler, hinauf. Die Thüre seines Vorzimmers stand offen, die Schließklappen des Schlosses und des Riegels waren weggerissen. Beim Geräusch, das ihre Fußtritte gemacht, kamen zwei Individuen aus dem Schlafzimmer heraus, einer von ihnen, Raynal, stürzte sich die Stiege hinab, wurde aber unten ergriffen, und man hob 17 Dietriche (falsche Schlüssel) auf, die er im Fliehen weggeworfen hatte; vier andere fand man noch in seiner Tasche. Das zweite Individuum wurde auch festgenommen, und erklärte, Blond zu heißen. Auf dem Bette des Hrn. Brebant hatten die Diebe ein Hebeisen und eine Zange zurückgelassen. Kein Einbruch ist an den Mobilien verübt worden, weil sie nicht verschlossen waren. Die beiden Diebe hatten noch nichts nehmen können. Man fand auch eine so eben ausgelöschte Wachskerze und ein phosphorisches Feuerzeug; Raynal hatte einen Geldbeutel, der 24 Fr. enthielt, im Sacke.

H. Karl Ledru, mit der Vertheidigung des Hippolyte Raynal beauftragt, schildert dessen abenteuerliches und mit romantischen Episoden durchwebtes Leben. Als Knabe hütete er die Schaaf, und gab sich selber eine Art von literarischer Erziehung, indem er alle Wörter eines Dictionnair's abschrieb, um seine Sprache zu lernen, und deren Feinheiten zu studiren. Er wurde hierauf der Schreiber eines Advokaten zu Montargis. Eine unüberwindliche Neigung zur Poesie verfehlte ihm das ärmliche Brod eines Abschreibers von Prozeßakten; er kam nach Paris,

und überreichte dem Direktor des Vaueville-Theaters, und dem Direktor bei der Porte Saint-Martin, Stücke, welche Genie, aber gänzliche Unkenntniß der Theater-Konvenienzen verriethen, und deswegen nicht angenommen wurden. Die Hülfslosigkeit stürzte denselben in schlechte Gesellschaften; er willigte ein, gestohlene Sachen zu verkaufen, und verwendete den dafür erhaltenen Preis zu einem Theater-Abonnement. . . . Dieß ist die Handlung, die ihn zum erstenmal vor das Assisen-gericht brachte, und ihm eine fünfjährige Gefängnißstrafe zu Poissy zuzog; dort lernte er Messerbeste verfertigen, und diese traurige Beschäftigung konnte ihm nicht zu sagen.

Hier las der Bertheidiger mehrere von dem Angeklagten an Hrn. Veranger geschickte Briefe und die Gedichte vor, die er denselben beigelegt hatte. In seinen Briefen, wie in seiner Poesie, schilderte Hippolyt Raynal in großen Zügen seine traurige Lage. Das Auditorium wird dadurch wiederholt bis zu Thränen gerührt.

Soll ich Ihnen, fährt H. Karl Ledru in seiner Bertheidigungsrede fort, soll ich Ihnen die schreckliche Lage Hippolyts nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse schildern? seine anhaltenden aber vergeblichen Anstrengungen, um auf ehrlichen Wegen aus seinem Elende herauszukommen? Man sah ihn an allen Thüren anklopfen, um Hülfe zu erhalten, ohne Erfolg mehreren Theater-Verwaltungen Schauspiele anbieten, selbst in den Palast der Könige eine an die Herzogin von Berry adressirte Ode senden. Dieses Gedicht kam leider nicht an seine Adresse. H. Lassitte, H. Veranger, deren Hülfe er ansuchte, antworteten ihm nicht; die rührende Aussage des Hrn. Veranger hat die Ursache hievon bekannt gemacht.

Eines Tages wohnte Sheridan, der Moliere Englands, und der im Parlamente mit Fox u. Pitt wetterte, einem glänzenden Gastmahle bei; man deklamirte dort gegen diejenigen, die sich bestechen lassen. Sheridan rief: Wahrlich, für den Grafen G., den Markis V., den Lord H., die ihre Einkünfte nach Millionen zählen, ist es ein Leichtes, mit ihrer Tugend Parade zu machen, und den Versuchungen zu widerstehen; aber sie wissen nicht, welche Stärke diejenigen nöthig haben, die, bei gleichem Stolze, vielleicht überlegneren Talenten, und lebhaftern Leidenschaften, in ihrem ganzen Leben niemals ohne drückende Nahrungsforgen waren. Und indem er so redete, fieng dieser große Mann zu weinen an.

Was soll, fragt man, was wird aus dem Raynal werden, wenn das Gericht ihn der Freiheit wieder gibt? Fürchten Sie nicht, sagte H. Ledru, daß jetzt die Hülfe ihm mangeln werde; das Mitleiden, welches er einflößt, wird nicht mehr fruchtlos seyn. Schon erhielt ich mehrere Briefe von Männern, die bei der französischen Bank angestellt sind, welche mir in diesem Betreff volle Versicherung geben.

Es sey mir vergönnt, sagte der Bertheidiger, mit der Vorlesung der Ode meines Klienten an J. F. H. Madame, Herzogin von Berry, zu schließen. Ich bringe dieses Gedicht nicht vor, um das Talent des Verfassers

darzuthun, sondern um ihnen die edlen Gesinnungen, die ihn beseelen, zu zeigen:

Auf diese Vorlesung erfolgte der lebhafteste Beifall des Auditoriums.

H. Veranger, den Hippolyt Raynal als Zeuge hatte vorrufen lassen, nahm das Wort, wie folgt:

»Vor dritthalb Jahren erhielt ich aus Passy einen Brief von dem Angeklagten. Er war voll von einem gewissen Stolze und vieler Offenherzigkeit, Ich glaube sogar, daß er den Fehler, der ihn dorthin gebracht hatte, vergrößerte. Seine Sprache verrieth viele Bitterkeit gegen die Gesellschaft. Seinem Briefe waren Verse beigelegt, die mir sehr merkwürdig schienen; seine Ausdrücke zeugten von einer ausnehmenden Empfindsamkeit; er bat mich, Jemand ausständig zu machen, der ihm seine Lage verzeihen und Beschäftigungen geben könnte, die seinen Fähigkeiten angemessen wären. Niemals bat er mich um Geld, außer später bei einer Gelegenheit, wo ich unglücklicherweise seiner Bitte nicht entsprechen konnte: Eben deswegen vielleicht, weil ich ihr nicht entsprechen konnte, ist er jetzt hier.

In meiner Antwort gab ich ihm Rathschläge, und forderte ihn auf, das Talent der Poesie, das er in einem merkwürdigen Grade besitzt, auszubilden. Der Angeklagte führte sich im Gefängniß zu Poissy so gut auf, daß er am Namensfeste des Königs begnadigt wurde. Er besuchte mich. Das erstemal war er ein wenig verlegen; ich fand in seinem Gespräche den nämlichen Stolz wieder, den ich in seiner Korrespondenz bemerkt hatte. Er offenbarte unaufhörlich diesen Gesellschaftshass, den seine Lage bis zu einem gewissen Punkte rechtfertigen konnte. Ihn selber ließ ich ziemlich lang allein in meinem Zimmer, während Alles offen war; ich wollte ihn nicht auf die Probe stellen, ich setzte mir blos vor, sein Selbstvertrauen ihm wiederzugeben; ich würde ihn auch morgen auf meinem Zimmer allein lassen, mit der nämlichen Zuversicht, wenn er auf's neue die Freiheit erhielt.

Ich suchte für den Angeklagten eine passende Anstellung, war aber nicht so glücklich, ihm eine verschaffen zu können. Ich selber wurde einige Zeit nachher gerichtlich verfolgt, verurtheilt, und Gefangener.

Der Angeklagte besuchte mich während meiner Gefangenschaft, und sagte mir: Seine Lage sey so verzweifelt, daß sie neuerdings in den Abgrund ihn stürzen werde, aus dem er kaum herausgekommen sey. Blos zwei oder dreimal konnte ich vertraut mit ihm sprechen, weil ich immer viele Besuche bekam. Ich sah ihn nicht wieder. Jüngsthin, als meine Gefangenschaft zu Ende war, schrieb er mir einen Brief, worin er mir sein Elend schilderte. Zum erstenmal bat er um Geldunterstützung, nicht von mir, da er wohl wußte, daß ich nicht vermögend bin; Er schickte mir eine Ode an die Herzogin von Berry; zum Unglück war ich krank; die Person, an die ich mich wenden mußte, war auch krank; ich sendete ihr den Brief voller Stolz, den er mir für sie zuge-

stellt hatte; denn ich habe es schon gesagt, der Stolz ist sein unterscheidender Charakter.

Dieser Brief hatte nicht die Wirkung, die ich erwartete. Der Angeklagte schrieb mir noch mehrere Briefe. Endlich war ich auf dem Punkte, meine Schritte für den Unglücklichen gelingen zu sehen, als ich vor den Instruktionsrichter gerufen wurde, und erfuhr, was geschehen sey.

Dies sind die einzigen Nachrichten, die ich geben kann. Ich wünschte, die Geschwornen möchten daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß dieser Mann vielmehr geboren sey, die Zierde der Gesellschaft zu werden, als ihr Auswurf.

Nach den Replikien des Staatsanwalts und der Advokaten erklärte der H. Präsident die Debatten für geschlossen. Sogleich treten die H. Geschwornen in den Beratungsfaal, aus dem sie erst nach $\frac{3}{4}$ Stunden wieder zurückkommen. Sie sprachen das schuldig aus, und der Gerichtshof verurtheilte den Hippolyt Raynal zu jähriger und den Johann Blond zu jähriger Zwangsarbeit, und beide zur Auslieferung an den Pranger.

Dieser Spruch wurde von dem Schluchzen einer großen Anzahl von Damen begleitet, welche den Debatten mit der lebhaftesten Theilnahme gefolgt waren. Raynal nahm ihn auf, wie ein Unglücklicher, der sich in sein Loos ergibt, und daran verzweifelt, mit seinem Schicksale kämpfen zu können.

(Auszug aus der Ode Raynals an die Herzogin von Berry.)

„Zum erstenmal endlich, Muse in Thränen, überschreite die unseligen Mauern, wo meine Lyra, wohlklingend, aber trauervoll wie mit seinem Todtenlichte der Mond, dieß mein Gefängniß — ein schwarzes Grab — ein wenig erhellet.“

„Aus diesem grauenvollen Orte fliege, o mein edler Gedanke, in den Palaß der Könige: die Künste und das Unglück finden dort Zutritt. Abkömmling des Himmels, beweise deinen Ursprung: entflamme zu meinen Gunsten die Seele Karolinens mit deinen Feuerschwingen.“

Die letzte Strophe endigt mit diesen rührenden Worten:

„Gilbert, dessen Unglück seinem Genie gleichkam, gieng zu Grunde in Leiden und Schande: Aber damals warst Du nicht da:“

D e s t r e i c h.

Wien, den 26. April. Metalliques 102 $\frac{1}{2}$; 4proz. Metalliques 97 $\frac{4}{5}$; Bankaktien 1344.

I t a l i e n.

Aus Ober-Italien, den 17. April. In der k. k. Armee geht gegenwärtig eine Dislokation vor, die größtentheils auf unser Italien Bezug hat. Die italienischen Nationalregimenter werden ihrem Vaterlande genähert, und eins davon rückt in Italien ein, so daß jetzt drei italienische Regimenter ihre Standquartiere daselbst, nämlich in Padua, Treviso und Udine haben werden. Die neue Dislokation ist folgende:

Das Regiment Haugwitz Nr. 38 marschirt von Grätz nach Padua.

„ „ Vellegarde Nr. 44 marschirt von Prag nach Klagenfurt.

„ „ Wimpfen Nr. 13 marschirt von Olmütz nach Grätz.

„ „ Mayer Nr. 45 marschirt von Preßburg nach Fiume.

„ „ Greth Nr. 43 marschirt von Kaschau nach Ugram.

„ „ Söldenhofen Nr. 25 marschirt von Pesth nach Dalmatien.

„ „ Rostig Chevauplegers Nr. 7 marschirt aus Mähren nach Steyermark.

(Obige Regimenter sind sämmtlich Italiener.)

„ „ Kaiser Chevauplegers Nr. 1 marschirt von Vicenza nach Mailand.

„ „ Kaiser Uhlanen Nr. 4 marschirt von Mailand nach Ketschkemeth.

„ „ Loscana Dragoner Nr. 4 marschirt aus Ungarn nach Vicenza.

„ „ Erzherzog Franz Karl Nr. 52 marschirt von Ugram nach Peterwardein.

„ „ Kaiser Alexander Nr. 2 marschirt aus Dalmatien nach Preßburg.

„ „ Lilienberg Nr. 18 marschirt von Padua nach Böhmen.

Zwei Divisionen Grenadiere marschiren von Mailand nach Ungarn.

N i e d e r l a n d e.

Brüssel, den 25. April. In der gestrigen Sitzung des Geschwornen-Gerichts setzte Hr. van Meenen die Vertheidigung seines Klienten de Potter fort. Er suchte hauptsächlich zu beweisen: in dem vorliegenden Falle könne von keiner Aufreizung zu einem Komplotte die Rede seyn, denn dieses setze ein Geheimniß voraus; aus der Veröffentlichung des angeschuldigten Artikels gehe aber hervor, daß kein solches statt gehabt. Noch weniger könne man behaupten, hier sey ein Attentat vorhanden, denn dieses setze eine Gewaltthätigkeit voraus, wovon aber hier nirgendwo eine Spur zu finden sey. Eben so wenig sey eine direkte Aufreizung zu einem Komplott, zu einem Attentat, nachzuweisen. Die Aufreizung muß zum direkten Zweck die That haben, zu der man aufreizen will. Nun aber enthält der angeschuldigte Artikel nur einfache Betrachtungen, die in einem bedingenden Sinne über ein Associationsprojekt angestellt werden. Der Anwalt weist ferner nach, daß Wort „Regierung“ in dem Art. 87 des Strafgesetzbuches heiße nichts Anders als die Regierenden. Er stützt dieß hauptsächlich darauf, daß die Rubrik, unter welche dieser Artikel gebracht worden, überschrieben ist: Von den Angriffen und Komplotten, die wider den König und seine Familie gerichtet sind. Dieses vorausgesetzt, sagt er, fällt die Anklage nothwendiger Weise in sich

zusammen. Hr. van Meenen schloß seine Rede mit Betrachtungen über die Art und Weise, wie die von dem Staatsanwälte dem Gerichtshofe vorgelegten Fragen gestellt sind. — Da Hr. Blargnies, der Verteidiger des Hrn. Zielemans, wegen Unpäßlichkeit das Zimmer hüten muß, so las Hr. Degamond, der zweite Verteidiger des Angeklagten, im Namen seines Kollegen ein Gutachten vor, worin derselbe die Frage: ob sein Klient in dieser Sache als Mitschuldiger zu betrachten sey, untersucht, und zu Gunsten seines Klienten verneinend beantwortet, wobei er sich hauptsächlich auf verschiedene Stellen der Brieffschaften stützt, aus denen er den Beweis beibringt, daß Zielemans die Ideen über die Association, welche er Hrn. de Potter mittheilte, nicht nur nicht für die Deffentlichkeit bestimmt, sondern auch zur Bekanntmachung des angeschuldigten Aufsatzes gar nicht mitgewirkt hat. Nach Verlesung dieses Gutachtens stellte Hr. Degamond seine eigenen Bemerkungen über die Rechtsfrage an. Er behauptete: die beiden Briefe, welche nach seiner Meinung der Anklage einzig und allein zum Grunde liegen, könnten gegen Hrn. Zielemans nicht als Beweismittel gebraucht werden. Zur Unterstützung dieser Ansicht zitierte er mehrere in Zivilsachen erlassene Beschlüsse, worin die Frage zu seinen Gunsten entschieden wird, und sagte: mit noch weit größerem Rechte müsse in Kriminalsachen das Nämliche der Fall seyn. Er berief sich dabei auf die Aussprüche mehrerer ausgezeichneten Juristen.

T ü r k e i.

Wien, den 26. April. Die Post aus Konstantinopel vom 10. d. M. ist heute hier eingetroffen, hat aber wenig von Bedeutung mitgebracht. Die Gesandten der drei durch den Londoner Traktat verbündeten Höfe hatten der Pforte noch keine Mittheilung von den in der Londoner Konferenz hinsichtlich des künftigen Schicksals von Griechenland gefaßten Beschlüssen und darüber aufgenommenen Protokollen vom 4., 20. und 26. Februar gemacht; es hieß aber, daß diese Eröffnung am folgenden Tage, den 11. April, erfolgen sollte.

D i e n s t n a c h r i c h t e n.

Die fürstl. Fürstbergische Präsentation des Pfarrers Xaver Fischer auf die Pfarrei in Hönstetten hat die Staatsgenehmigung erhalten. Hiedurch wird die Pfarrei Döggingen (Amts Hüfingen) mit einem beiläufigen Einkommen von 600 fl. erledigt, um welche sich die Kompetenten bei der fürstl. Fürstbergischen Standesherrschaft als Patron derselben zu melden haben.

Durch die Pensionirung des Lehrers Gerstner in Oberkirch ist der dasige, mit einem jährlichen Einkommen von 700 fl. verbundene Schuldienst erledigt. Auf demselben Dienst haftet die Verbindlichkeit, zwei Schulgehülfen zu verpflegen, und mit 25 fl. jeden zu salariren. Um die-

sen haben sich die Kompetenten, unter Anschluß der erforderlichen Zeugnisse, durch das Kinzigkreis-Direktorium zu melden.

Auszug aus den Karlsruher Witterungs- Beobachtungen.

1. Mai	Barometer	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 7	27 Z. 10,4 L.	12,7 G.	52 G.	SW.
M. 2	27 Z. 10,8 L.	11,6 G.	54 G.	W.
M. 8 1/2	27 Z. 11,2 L.	11,7 G.	53 G.	W.

Veränderlich.

Psychrometrische Differenzen: 2.9 Gr. - 3.9 Gr. - 3.0 Gr.

Freiburg. [Warnung.] Nepomuk Glüker von Rottweil, welcher früher in meinen Diensten war, ist schon länger entlassen, und ich ersuche alle meine Correspondenten, demselben auf meine Rechnung weder Credit, noch Geld zu geben, da ich durchaus mit demselben in keiner Berührung mehr stehe, für nichts hafte, und alle an ihn gemachte Zahlungen als ungeschehen erkläre.

Freiburg, den 26. April 1830.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

Veiertelm. [Anzeige.] Heute, Sonntag, den 2. Mai, ist bei Unterzeichnetem wieder Lanzbelustigung, und so jeden Sonntag, wozu ein verehrliches Publikum ergebenst einladet

Georg Ruth,
zum Stephanienbad.

Karlsruhe. [Anerbieten.] In einem der besten nahe gelegenen Städtchen wünscht man, in einer Lehranstalt, Mädchen in Pension zu nehmen, welche daselbst jeden erforderlichen Unterricht genießen könnten. Das Nähere im Zeitungs-Komtoir.

Eberbach. [Fahndung.] Der untenbeschriebene wegen Wilderei und Verwundung eines Jägerpurschen dahier in Verhaft gewesene Adam Böcker ist in der verfloffenen Nacht nach Erbrechung seines Gefängnisses entwichen; wovon wir sämtliche Polizeibehörden mit dem dienstfreundschaflichen Ersuchen benachrichtigen, auf denselben fahnden, und ihn im Verzeugsfalle wohl verwahrt an uns abliefern lassen zu wollen.

Eberbach, den 27. April 1830.

Großherzogliches Bezirksamt.
Dr. Fauth.

Vdt. Filzinger.

Signalement.

Adam Böcker, verheiratheter Steinhauer von der Korbelschütte bei Rothenberg, Großh. Hess. Landgericht Freudenstein, ist ungefähr 45 Jahre alt, 5 Fuß 5 Zoll groß, hat schwarze braune Haare, schwarze Augen, ovales Gesicht, bleiche Gesichtsfarbe und einen starken untersehten Körperbau.

Er trug bei seiner Entweichung einen blau und weißgefärbten leinenen Wammes, eben solche Hosen, welche vom Schenkel bis zur Kniekehle aufgeschnitten sind, ein schwarzes Halstuch und Stiefel.